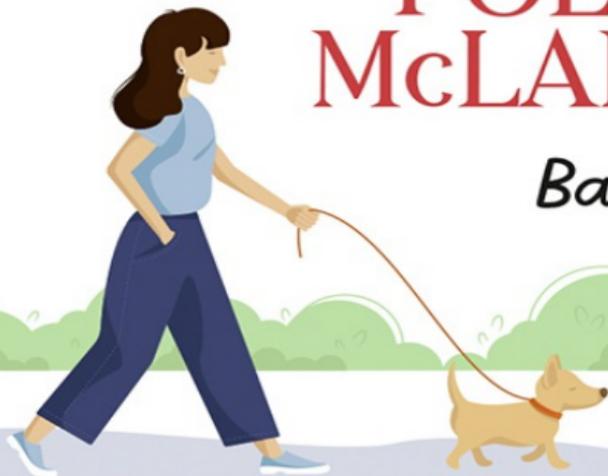


Catherine
ALLIOTT

*Das Chaos
geht weiter*

**POLLY
McLAREN**

Band 2



Weltbild

Die hübsche, aber chaotische Ex-Werbefrau Polly McLaren ist mittlerweile glücklich verheiratet, isst einen Schokokeks nach dem anderen und wartet darauf, schwanger zu werden. Da kann ein bisschen Abwechslung nicht schaden, und kurzerhand beschließt sie, ihr Heim zum Schauplatz eines verrückten Werbespots zu machen. Aber noch bevor die Stars auf dem Set sind, kündigen sich erste Turbulenzen an – die mit einem handfesten Ehekrach beginnen und in einer schummrigen Londoner Bar noch lange nicht enden ...

Freche Frauenunterhaltung vom Feinsten: unschlagbar witzig, umwerfend sexy und wundervoll romantisch!

Catherine Alliott

Das Chaos geht weiter: Polly McLaren

Roman

Aus dem Englischen von Brigitta Merschmann

Weltbild

Catherine Alliott ist in Hertfordshire, England geboren und aufgewachsen. Nach ihrem Studium an der Warwick University ist sie nach London gezogen, dort arbeitete sie als Werbetexterin. Heute lebt sie mit Mann und ihren 3 Kindern wieder in Hertfordshire.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Going too far.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1994 by Catherine Alliott

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1996 by Bastei Lübbe AG, Köln

Übersetzung: Brigitta Merschmann

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-98507-193-7

1. Kapitel

»... wenn also alle noch einen Augenblick auf ihren Plätzen bleiben«, dröhnte die Stimme aus dem Lautsprecher, »wird Mrs Penhalligan jetzt die Preise für das gepflegteste Pony und die eleganteste Reiterin überreichen.«

Verhaltener Beifall brandete auf und Nick stieß mir in die Rippen. »Na los«, flüsterte er. »Du bist dran!«

»Äh? Was?« Ich schaute mich um. Die Leute nickten mir zu und lächelten irgendwie ermutigend. Du meine Güte, meinten die etwa mich? Ich war meilenweit weg gewesen, auf einer anderen, viel pompöseren Pferdeschau. Beim Wettbewerb »Pferd des Jahres«, um genau zu sein. Ja, ich war mitten in der riesigen Wembley Arena gewesen, hatte dem Ross von Harvey Smith eine rote Rosette angeheftet und ihm mit huldvollem Lächeln einen riesigen Silberpokal überreicht. Der Beifall des gewaltigen Stadions hallte noch in meinen Ohren, als ich jetzt so unsanft von meinem Mann aus diesen schönen Träumen und vom Stuhl gerissen wurde.

»Nun geh schon«, trieb er mich an.

»A-aber ... wohin denn?«, haspelte ich. »Wo ist mein Hut?«

»Du sitzt drauf!«

»O nein!« Ich holte die blumengeschmückte Kreation unter meinem Hinterteil hervor und knuffte sie verlegen zurecht. Inzwischen war ich völlig durcheinander. Der Beifall der Zuschauer auf dem winzigen Turnierplatz von Helston klang allmählich ein wenig lustlos.

»Um Himmels willen, komm in die Gänge«, zischte Nick und trieb mich auf das weiße Absperrband der Manege zu. »Alle warten!«

»Aber wem soll ich den Pokal denn geben?«, zischte ich zurück und angelte verzweifelt nach meinen Schuhen, die ich in der Hitze abgestreift hatte und die jetzt offenbar unter jedem anderen Sitz waren, nur nicht unter meinem.

»Dem braunen Wallach ganz am Ende der Reihe, du Nuss«, grummelte Nick. »Das Ergebnis steht schon fest, du brauchst nur noch die Preise zu überreichen!«

Er riss das weiße Band hoch und schob mich darunter her. Während

ich noch damit beschäftigt war, meine heißen, geschwollenen Füße in die Schuhe zu quetschen, die ich in der eiteln Hoffnung, meine Füße würden darin zierlicher aussehen, eine Nummer zu klein gekauft hatte, preschte ich vorwärts und verlor den blöden Hut zum zweiten Mal. Ich packte ihn, knallte ihn mir auf den Kopf und drehte mich noch einmal um.

»Was zum Henker ist ein Wallach, wenn ...«

»Ah, Mrs Penhalligan«, schnurrte eine aufgeregte Stimme an meinem Ohr und mein Arm wurde schraubstockartig umklammert. »Kommen Sie, meine Liebe, wir haben Sie schon überall gesucht!«

Der Griff um meinen Arm verstärkte sich und ich wurde von einem äußerst entschlossenen Gentleman abgeführt, der sich zu meiner Linken materialisiert hatte. Er steckte von Kopf bis Fuß in Harris-Tweed. Ein weißer Schnurrbart, ein brauner Filzhut und ein großes rotes Preisrichterschild rundeten das Bild ab. Wie es aussah, steuerten wir auf die Pferde zu, die in der Mitte der Arena in einer Reihe standen.

»Sie brauchen die Rosetten nur zu verteilen, meine Liebe, die Reiterinnen befestigen sie dann selbst am Zaumzeug«, raunte er mir zu, während er mir hastig vier Rosetten und einen Pokal in die Hand drückte. »Fangen Sie am Ende der Reihe an und arbeiten Sie sich langsam vor. – Auf geht's!«

»Ahm ... ja. Aber an welchem Ende der Reihe soll ich ...«

»Fantastisch«, murmelte er, »ein fantastisches Ergebnis für Clarissa!« Und damit brach er in lauten Beifall aus und verschwand eilig wieder in der Menge.

Ich presste die Rosetten an mich. Clarissa? Wer zum Teufel war Clarissa? Ich schaute mir das verbissen dreinblickende Quartett der vierzehnjährigen Pferdeschwanzträgerinnen an, die auf ihren kleinen Ponys saßen. Sie sahen aus wie die Mädchen vom Immenhof und jede von ihnen hätte eine Clarissa sein können. Ich tat zögernd einen Schritt in ihre Richtung, lächelte nervös und blickte prüfend in ihre grimmigen kleinen Gesichter. Sie verzogen keine Miene, außer ... Ja! Plötzlich bemerkte ich auf einem Gesicht am Ende der Reihe so etwas wie eine Regung. Aber ja doch, klar, sie nickte und lächelte mich ermutigend an. Das musste Clarissa sein!

Ich holte tief Luft und marschierte beherzt zu ihr hin. Ausgezeichnet, dachte ich, als ich näher kam und ihren grellgrünen Lidschatten bemerkte, diese hier zumindest sah zur Abwechslung mal nicht genauso aus wie ihr Pferd, sie war auch recht hübsch zurechtgemacht, was doch letztlich der Sinn und Zweck dieses Wettbewerbs war, oder? Anstelle der üblichen langweiligen schwarzen Blazer mit den Samtkragen hatte sie ein flottes Exemplar aus Tweed an. Zugegeben, der Blazer war ein wenig groß und hatte Flicker an den Ellbogen, aber sie trug die Ärmel aufgekrempt, was ziemlich trendy aussah. Ich mache das auch, wenn ich mir Nicks gutes Stück ausleihe.

Ich schenkte dem Mädchen ein strahlendes Lächeln und überreichte die rote Rosette, ja, ich ging sogar so weit, ihrem Vieh auf den Hals zu klopfen. Was ich besser gelassen hätte, denn das Fell war eklig heiß und verschwitzt.

»Gut gemacht.« Ich strahlte und wischte mir die nasse Hand an meinem Rock ab. »Mächtig, mächtig gut gemacht.« Ich war ziemlich sicher, dass man unter Pferdenarren mit dem Wort »mächtig« nur so um sich warf. »Eine echt tolle Leistung!«

»Mann, danke!«

Sie riss die rote Rosette blitzschnell an sich und ihre Augen leuchteten vor Freude.

Ich runzelte die Stirn. Mann, danke! Clarissa? Das passte irgendwie nicht so ganz. Keine Sekunde später hatte sie die Rosette an das Zaumzeug ihres Ponys gerammt und mir den Pokal aus der Hand gerissen, und noch ehe ich »Herzlichen Glückwunsch« sagen konnte, richtete sie sich in den Steigbügeln auf und winkte überschwänglich mit beiden Armen ihrer Familie im Publikum zu. Zumindes nahm ich an, dass es ihre Familie war, als ich mich jetzt umdrehte. Auf jeden Fall war die Familie unheimlich groß und wirkte nicht weniger ekstatisch; die Leute standen auf den Stühlen und schwenkten die Arme wie die Windmühlen.

Nun ja, dachte ich, während ich Clarissa so huldvoll zulächelte wie zuvor Harvey, wenn es die Leute glücklich macht. Anmutig schwebte ich weiter die Reihe entlang, um den zweiten Preis einem Mädchen zu überreichen, das ebenfalls vor Stolz zu platzen schien.

»Also wirklich grandios«, wieherte ich – allmählich kam ich so richtig auf Trab –, »eine unheimlich tolle Leistung! Ein unheimlich tolles Ergebnis! Und was für ein reizendes Pony du hast ...« Ich hielt mitten im Wiehern inne, denn am anderen Ende der Reihe erhob sich jetzt lautes Protestgeheul.

»Das ist so gemein!«, schrie eine Blonde mit riesiger Zahnsperre im Mund, die auf einem dicken braunen Pony saß. »Sie hat ihn Kimberley gegeben, dabei haben alle gesagt, ich war die Beste! Warum hat Kimberley den Pokal gekriegt, Mummy, das ist doch unfair!« Sie brach in eine Flut lautstarker Tränen aus.

»Tja, jetzt ist's ja wohl zu spät«, schnauzte das Mädchen an meinem Ende, in der ich jetzt klar und deutlich eine Kimberley erkannte und nicht eine Clarissa. »Ich hab ihn nämlich jetzt, weil die Preisrichterin ihn mir gegeben hat. Oder nicht?« Sie warf mir einen herausfordernden Blick zu und klammerte sich fanatisch an den Pokal. O Mann!

»Ach du liebe Zeit«, murmelte ich und spürte, wie ich rot anlief. »Es tut mir ganz furchtbar leid, anscheinend habe ich einen kleinen ...«

»Du gibst sofort diesen Pokal zurück, Kimberley Masters!«, dröhnte eine Drachenstimme hinter mir, sodass ich vor Schreck fast aus den Schuhen sprang. »Gib ihn unverzüglich meiner Clarissa zurück! Sie hat den Pokal gewonnen und das weißt du auch, na los, gib ihn schon her!«

Ich drehte mich um und sah eine riesige Frau, die ganz aus Tweed zu bestehen schien, aus der Menge auftauchen. Sie war weinrot vor Wut, was sehr hübsch zu ihrem weinroten Hut passte, der ihre zweitausend griechischen Locken krönte. Mit ein paar Riesenschritten war sie bei uns, stürzte sich auf die unerschrockene Kimberley und hielt ihr eine Faust unter die Nase.

»Los, gib ihn sofort her!«

»Tu ich nicht«, trotzte Kimberley, zog einen Flunsch und presste den Silberpokal an sich.

»Und ob du das tun wirst, und zwar mächtig schnell, Mädchen, sonst zwing ich dich dazu, pass nur auf! Und was Sie betrifft«, wettete sie und fuhr plötzlich zu mir herum, »meine Clarissa war mit Abstand die eleganteste Reiterin hier, das sieht doch jeder Dummkopf. Man sollte Sie

rausschmeißen! Den Pokal der Nächstbesten zu geben – gucken Sie sich die da nur mal an!«, schrie sie und zeigte auf die bockige Kimberley. »Ihr Jackett ist eine Schande, vom Flohmarkt, möchte ich wetten. Sie hat ihren Gaul zehn Kilometer gescheucht, um von der Sozialsiedlung zu uns zu kommen, deshalb ist ihr Pony auch bis zu den Flanken mit Dreck bespritzt und schwitzt wie ein Schwein. Und außerdem hat sie ihm nicht mal die Mähne geflochten. Die soll die Eleganteste sein?! Die könnte nicht mal auf dem Viehmarkt einen Preis gewinnen! Du gibst jetzt sofort diesen Pokal her, Kimberley Masters, oder ich nehm ihn dir eigenhändig ab!«

»Du lässt schön die Finger bei dir, Daphne Heggerty!«, kreischte eine andere, ebenso aufgebrachte, aber entschieden weniger kultivierte weibliche Stimme. »Meine Kimberley hat offen und ehrlich gewonnen und die Entscheidung der Preisrichterin ist endgültig, oder wie hab ich das?« Eine wütende Wasserstoffblondine in limonengrünem Kostüm gesellte sich zu unserer fröhlichen Runde. Ich erkannte in ihr eine der temperamentvollen Windmühlenwinkerinnen.

»Ahm, ja, genauso ist es«, trillerte ich. »Normalerweise ist die Entscheidung des Preisrichters endgültig, aber sehen Sie, ich bin eigentlich nicht als Preisrichterin hier, ich soll die Preise nur überreichen.« Nervös wich ich ein Stück vor den beiden streitenden Müttern zurück. »Aber Sie haben recht«, fügte ich hinzu und nickte eifrig, als das Gesicht der Tweedriesin sich verfinsterte, »es scheint eindeutig eine Verwechslung gegeben zu haben, mit Sicherheit alles meine Schuld. Wenn ich die ... ähm ... Rosetten wieder einsammle und noch mal von vorn anfangen, dann könnten wir doch ...«

»Kommt nicht in die Tüte!«, kreischte die Limonenlady und wedelte mit einem knallpinken Fingernagel vor meinem Gesicht herum. »Finger weg! Meine Kimberley hat den Pokal gewonnen und wir lassen ihren Namen draufschreiben und stellen ihn auf die Anrichte im Wohnzimmer und damit hat sich's!«

»Oh! Na gut, ja, natürlich, das würde sicherlich entzückend aussehen, aber – oh, sehen Sie! Da kommt einer der Preisrichter! Wir lassen ihn die Sache regeln, ja?«

Der Anblick des Offiziellen, der aufgeregt zu uns geeilt kam, erfüllte

mich mit ungeheurer Erleichterung.

»Aber, aber, meine Damen«, säuselte er beschwichtigend, während er sich zwischen die zornigen Mütter schob und nervös über seinen Schnäuzer strich, »das ist doch kein Grund, so aus der Haut zu fahren. Ich bin überzeugt, dass wir die Sache klären können. Ich glaube, Mrs Penhalligan war ein ganz klein wenig durcheinander, also sollten wir vielleicht noch mal von vorn anfangen, und wenn ich dann die Preise überreiche, könnten wir ...«

»Was für eine fantastische Idee«, hauchte ich und drückte ihm eilig die restlichen Rosetten in die Hand, »wunderbar! Wenn Sie freundlicherweise einspringen könnten« – ich trippelte bereits rückwärts davon –, »wäre das einfach wunderbar, weil ich, müssen Sie wissen, abgesehen von allem anderen« – ich hielt mir theatralisch den Kopf – »auch noch eine ganz schauderhafte Migräne kriege. Muss die Hitze sein.« Ich fächelte mir demonstrativ Luft zu. »Also dann, tschüs, und nochmals Entschuldigung wegen der Verwechslung, mit Sicherheit alles meine Schuld, meinen tiefst empfundenen Dank!«

Damit zog ich mir den Hut tief ins Gesicht, senkte den Blick und eilte dem Ende der Absperrung und dem gaffenden Publikum dahinter entgegen. Ich schlüpfte unter dem weißen Band hindurch und hetzte, ohne nach links oder rechts zu schauen, durch die raunende Menge, die sich vor mir teilte wie das Rote Meer. Ich hatte nicht mal mehr den Mut, nach Nick Ausschau zu halten, sondern steuerte nur noch auf den Ausgang zu. Was für ein Albtraum, was für ein totaler Albtraum!

Ich fegte durch das Tor, bog um die Ecke und lief schon auf der Landstraße in Richtung Heim und Herd, als ich hinter mir Schritte hörte. Ich wagte nicht, mich umzudrehen – bitte, lieber Gott, lass es keine der Mütter sein, bitte, lieber Gott! Im nächsten Augenblick holte Nick mich ein und packte meinen Arm.

»Hey, nicht so schnell!«, keuchte er zwischen krampfartigen Lachanfällen. »Himmel, Polly, du hast ja keine Ahnung, was für ein Gemetzel du angerichtet hast! Du bist wirklich unglaublich!«

Ich ließ ihn stehen und marschierte weiter die Straße entlang. »O ja, tu dir keinen Zwang an, lach nur!«, fauchte ich und spürte, wie mir Tränen in die Augen stiegen. »Sehr witzig, wirklich! Aber die nächsten

sechs Monate bist ja auch nicht du das Gespött des Dorfs.«

»Sei doch nicht albern«, sagte er. »Niemand wird über dich lachen.« Er ging schneller, um mit mir Schritt zu halten, und gab sich alle Mühe, ernst zu bleiben. »Es war doch bloß ein harmloser Irrtum, mehr nicht. Seien wir doch mal ehrlich: Jeder hätte auf den Gedanken verfallen können, dass Kimberley Masters in ihrer Aufmachung aus Matsch und Mascara und einer alten Tweedjacke, die zweifellos ihrem Vater gehört, die eleganteste Reiterin mit dem gepflegtesten Pony ist, jeder, Polly!« Dieser taktlosen Bemerkung folgte ein weiterer Ausbruch zügelloser Heiterkeit.

»Na, vierte ist sie doch immerhin geworden«, entgegnete ich patzig. »Da kann sie also so schlecht nicht gewesen sein!«

»Es haben nur vier Reiterinnen an dem Wettbewerb teilgenommen, Polly«, japste Nick. »Sie war die Letzte.«

»Und woher soll ich wissen, wem dieser blöde Pokal zusteht? Ich hab dich schließlich gefragt, oder? Du warst mir eine schöne Hilfe.«

»Ich sagte, der braune Wallach, Erinnerst du dich? Der braune Wallach, nicht die schwarze Stute!«

»Und was genau ist ein brauner Wallach? He? Warum hast du nicht einfach gesagt, das blonde Mädchen da hinten mit dem Haufen Draht im Mund?«

»Braun ist auch bei Pferden braun und Wallach bedeutet, dass man ihm die Eier abgeschnitten hat, das müsstest du doch inzwischen wissen!«

»Nein, weiß ich nicht«, raunzte ich und hielt meinen grässlichen Hut fest, bevor er in den Graben flog. »Und überhaupt, was hätte ich denn machen sollen? Auf allen vieren herumkriechen und die Beschaffenheit seiner Geschlechtsteile untersuchen? Wie idiotisch, ein Tier so zu beschreiben! Bei einem Mann sagt man doch auch nicht: ›Er hat braunes Haar und ist kastriert!«

»Das ist nicht ganz dasselbe, Polly!« Nick lachte und fand die ganze Angelegenheit offenbar höchst amüsant. »He, ein bisschen langsamer, wenn ich bitten darf! Und zieh nicht so eine Schnute! Es ist doch nicht so schlimm. Alle fanden es wahnsinnig komisch. Wir haben hier in der Grafschaft schon ewig keinen handfesten Krach mehr erlebt. Die beiden

Familien werden sich noch die nächsten zehn Jahre an die Gurgel fahren, das bringt endlich mal Leben in die Bude!«

Ich seufzte finster und ging ein wenig langsamer. »Und natürlich bin ich es mal wieder, die Leben in die Bude bringt«, sagte ich und trat wütend nach einem Kieselstein. »Die gute alte Polly. Man kann sich darauf verlassen, dass sie immer was vermässelt, damit wir alle richtig schön was zum Lachen haben. Warum kann ich in diesem blöden Nest nie etwas richtig machen?«

Nick grinste und legte im Gehen den Arm um mich. »Es ist doch kein Weltuntergang, wenn man die Helston-Gymkhana-Preise durcheinanderbringt.« Er drückte besänftigend meine Schulter.

»Ich weiß«, sagte ich kläglich, »aber trotzdem wäre ich gern ein bisschen ...« Ich biss mir auf die Lippe und blickte traurig über die Hecke auf das dahinterliegende Feld.

»Was?«

»Na ja, du weißt schon, ein bisschen ..., irgendwie landtauglicher. Patenter. Ich meine, wünschst du dir nie, du hättest eine Frau mit einem Namen wie Lucinda Rafferty-Melker ... oder Camilla Ponsonby-Zimmermann geheiratet? Eine Frau, die Fesseln von Ellbogen unterscheiden und mit einer Hand wie der Teufel reiten, mit der anderen eine Kuh melken und mit geschlossenen Augen einen Schweinestall mauern kann?«

Nick hielt mich mitten auf der Straße an. »Was redest du da?«

»Na ja, ich hab eben nicht das Zeug zur Landpomeranze. Denkst du nie, dass du zum Beispiel mit einer von Daphne Heggertys Töchtern besser dran wärst?«

»Was denn, glaubst du, die Älteste hätte mir gefallen können? Henrietta mit den Pferde Zähnen, die dich jedes Mal, wenn sie den Mund aufmacht, mit einem Wasserfall beglückt? Oder vielleicht die Nächstjüngere, Matilda, der man nachsagt, dass sie auf Dinnerpartys mit ihrer Stimme Gläser zerspringen lässt? Himmel, vor solchen Mädchen würde ich schleunigst Reißaus nehmen. Du bist alles, was ich immer haben wollte, Polly. Tu doch nicht so, als ob du das nicht wüsstest.«

Ich schaute zu ihm auf und schluckte. Ja, dachte ich, als ich in seine ernsthaften dunkelbraunen Augen sah, ja, ich weiß es durchaus, aber

es ist bei Gott angenehm, wenn man es hin und wieder zu hören kriegt, vor allem von einem so wortkargen und reservierten Ehemann wie dir, für den Gefühlsausbrüche völlig untypisch sind. Meine Augen standen flüchtig unter Wasser, aber diesmal hatte es nichts damit zu tun, dass ich die Preisverleihung vermässelt hatte. Ich schenkte Nick ein tränenseliges Lächeln.

»Du bist auch alles, was ich immer wollte«, flüsterte ich.

»Du bist wirklich originell, weißt du das?«, murmelte er und beugte sich herunter, um mich zu küssen. »Kannst du dir nicht mal deine eigenen süßen Liebesschwüre ausdenken? Musst du immer meine nachbeten?«

Ich kicherte. »Was soll das heißen, immer? Du sagst doch nur alle Jubeljahre so was.«

»Tja, ich will es nicht übertreiben. Ich muss mit meinen Nettigkeiten haushalten, weißt du? Was hätte ich davon, wenn du eingebildet wirst? Du musst doch auf dem Teppich bleiben.«

Plötzlich schoss ein Auto mit vorschriftswidriger Geschwindigkeit um die Ecke und fuhr uns um ein Haar über den Haufen, wie wir da lachend und eng umschlungen mitten auf der Straße standen.

»Passen Sie doch auf!«, schrie Nick, als er mich zur Seite riss.

»PLATZ DA!«, brüllte eine wutentbrannte Daphne Heggerty, die in ihrem offenen Range Rover an uns vorbeidonnerte. Ihre grauen Locken flogen im Wind und hinter ihr schlingerte ein Pferdeanhänger. »Hört mit dem dämlichen Geknutsche auf und macht den Weg frei!«

Wir drückten uns in die Hecke, als sie vorbeidröhnte und auf die Hupe hämmerte. Sie war immer noch rot vor Wut und neben ihr saß eine versteinerte Clarissa ohne rote Rosette oder Silberpokal, wie ich feststellte. Also hatte die Limonenlady den Sieg davongetragen.

»Üben Sie sich mal lieber in Preisverleihungen anstatt in sexueller Unersättlichkeit!«, schrie sie uns zum Abschied zu, bevor sie über den Gipfel des nächsten Hügels schoss und aus unserem Blickfeld verschwand. Der hinter ihr herhüpfende Pferdeanhänger hob fast vom Boden ab und ein reichlich belämmert dreinblickendes Pony wippte hinten in der Öffnung. Wir sahen ihr nach und kicherten.

»Sie kann wohl einfach nicht fassen, dass Clarissa nicht zum vierten

Mal hintereinander den Pokal gewonnen hat«, sagte Nick grinsend.
»Trotzdem hat sie mich auf eine tolle Idee gebracht. Komm mit!«

Er griff nach meiner Hand und zog mich zu dem Übertritt in der Hecke. Wir kletterten hinüber aufs Feld und er trieb mich weiter, hinunter zu dem Wäldchen, das die äußerste Grenze unseres Guts am Helford River markierte.

»Wo gehen wir denn hin?«, keuchte ich und hinkte auf meinen hohen Absätzen hinterher. So viel Bewegung war ziemlich ungewohnt für mich.

»Spazieren, und dann legen wir vielleicht eine kleine Rast ein. Es ist doch immerhin ein sehr heißer Tag, oder? Meinst du nicht auch, wir haben uns ein wenig Erholung verdient? Und außerdem müssen wir uns, wie Daphne gesagt hat, in sexueller Unersättlichkeit üben.« Er lächelte und drückte meine Hand.

Ich lachte und fühlte mich plötzlich ganz und gar glücklich. Im Weiterhinken staunte ich darüber, wie schnell und dramatisch sich meine Laune doch ändern konnte. War doch seltsam, wie ich mir in dem einen Augenblick lustig und vergnügt die Kehle durchschneiden wollte und schon im nächsten fröhlich mit meinem Gatten über eine Wiese sprang auf dem Weg zu einem Schäferstündchen.

Wir stapften durch das hohe Frühlingsgras, das bereits saftig und mit Wiesenkerbel gesprenkelt war, hinüber zu dem Tal am anderen Ende der Weide und von dort weiter zu dem Kiesweg, der zum Fluss führte. Wir kletterten Hand in Hand hinunter und erreichten das kleine Wäldchen am Ufer. Es war ein kühles, abgeschiedenes Plätzchen und wir sanken seufzend nebeneinander in das moosige Gras.

»Eine Siesta?«, murmelte ich, als Nick den Arm um mich schlang.

»Aber sicher«, erwiderte Nick. »Wir können aber auch«, sagte er dann mit einem Lächeln, während er mir den zerdrückten Hut vom Kopf nahm und ihn in den Fluss warf, »das machen, was ich eine Siesta complet nenne.«

2. Kapitel

Als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlug, blieb ich noch eine Weile im Bett liegen, lauschte den Vögeln, die draußen vor meinem Fenster zwitscherten, und betrachtete versonnen einen Sonnenstrahl, der ein kleines helles Viereck auf meine Bettdecke warf. Ich streckte die Hand aus, um nachzuprüfen, ob Nick neben mir lag. Natürlich lag er nicht dort, er war zweifellos seit Stunden auf, aber ich prüfte es immer gern nach.

Ich lag eine Zeit lang träge da und dachte an die Ereignisse des vergangenen Tages zurück. Ich lächelte. Und wenn ich auch die Preisverleihung versiebt hatte, na und? Was spielte eine solch lächerliche Kleinigkeit wie eine Preisverleihung schon für eine Rolle, wenn man den unberechenbarsten, stürmischsten Liebhaber der Welt zum Mann hatte? Wann war die gute Daphne Heggerty denn das letzte Mal von ihrem alten Herrn in einem abgeschiedenen Wäldchen unten am Flussufer verführt worden, hm?

Ich schwang die Beine über die Bettkante und lächelte in mich hinein, als ich nach unten in die Küche schlenderte, um mich auf die Suche nach Kalorien zu begeben. Das Sonnenlicht flutete zu den Küchenfenstern herein. Ich machte die Hintertür auf, streckte den Kopf hinaus und wurde gleich von einem Schwall frischer Landluft überwältigt. Ich atmete tief ein, hielt die Luft kurz an und stieß sie mit einem zufriedenen Seufzer wieder aus. Ah ..., der reinste Nektar. In London kriegt man solche Luft nicht, wissen Sie, so viel Sauerstoff in einem kleinen Lungenzug. Man sollte diese wundervolle Luft wirklich in Flaschen abfüllen und den bedauernswerten Stadtpflanzen schicken, damit sie sie morgens um ihre Cornflakes wehen lassen konnten. Ich streckte die Brust raus und tat noch einen belebenden Schnaufer, aber das war ein Schnaufer zu viel; meine Nikotinlunge protestierte heftig gegen diesen plötzlichen Ansturm sauberer Luft und ich bekam einen Hustenanfall mittlerer Größe. Keuchend griff ich nach den Zigaretten auf der Anrichte, um mir meinen morgendlichen Dope zu gönnen.

Mit zitternden Fingern steckte ich mir die erste von vielen Zigaretten am Gasbrenner an und versengte mir dabei – was abzusehen war – ein

paar Haare. Ich fluchte ausgiebig, dann zog ich mir mein T-und-Nightshirt über den Po und ließ mich auf der Stufe an der Tür nieder, entschlossen, zumindest einen meiner fünf Sinne zu bereichern. Was nicht sehr schwierig war. Ich mochte ja die liebliche Morgenluft Cornwalls mit verbranntem Haar und Light-Tabak verpestet haben, doch nichts konnte die Schäferidylle verderben, die sich meinem Blick darbot. Während ich, den Ellbogen auf die Knie gestützt, auf das unendliche Flickermuster aus Feldern und Wäldchen schaute und Rauchringe in die dunstige blaue Luft blies, ließ ich die scheinbar zahllosen mir zuteilgewordenen Segnungen Revue passieren.

Du bist ein Glückspilz, Polly Penhalligan, sagte ich mir streng, ein Riesenglückspilz, vergiss das bloß nie – sieh dich nur um! Der weitläufige tiefgrüne Rasen vor deiner Nase, die Wiesen dahinter, mit Schafen und Frühlingsslämmern getupft, und noch weiter weg – ich kniff meine kurzsichtigen Augen zusammen – schimmerte in der Ferne der spiegelglatte Helford River. Märchenhaft. Und du sitzt hier, auf der ausgetretenen Stufe dieses alten Herrenhauses, und es gehört alles dir, so weit das Auge reicht. Ich runzelte die Stirn und klopfte etwas Asche aufs Gras ab. Also gut, nein, vielleicht nicht der Fluss – ich hatte so ein Gefühl, dass der, so wie die englische Gesetzgebung beschaffen war, wahrscheinlich allen gehörte –, aber mit Sicherheit gehörte dieser besondere Anblick doch mir, oder?

Ich lehnte mich selig gegen den Türrahmen, dann runzelte ich wieder die Stirn. Sei nicht zu selbstzufrieden, Polly, das wirkt nicht besonders anziehend. Auf der anderen Seite, so überlegte ich, während ich an einem Gänseblümchen zupfte, war es so verflixt schwer, nicht selbstzufrieden zu sein. Und es war ja nicht so, als ob ich das alles nicht zu würdigen wusste – Himmel, nein, im Gegenteil, mir gingen nach wie vor die Augen über, wenn ich nur daran dachte. Ich ließ sie eine Zeit lang übergehen, während ich dasaß und still die Freuden auskostete, die es mit sich brachte, Mrs Nicholas Penhalligan zu sein.

Ich lächelte. So gesehen war es doch ausgesprochen praktisch gewesen, dass ich mich in einen Mann verliebt hatte, der einen recht ansehnlichen Batzen von Cornwall sein Eigen nannte. Nicht, dass es mich gestört hätte, wenn er ein Almosenempfänger gewesen wäre oder

gar ein Immobilienmakler – Gott, nein, ich hätte ihn so oder so genommen, er war meine Vorstellung vom Himmel, mit oder ohne dem lukrativen Drum und Dran, aber es machte das Leben doch irgendwie ... angenehmer. Es war, sagen wir, ein hübscher kleiner Bonus, nicht nur einen attraktiven (sehr), intelligenten (irrsinnig), feinfühligem (manchmal), liebenden (in unvorhergesehenen Augenblicken wie gestern) Ehemann zu haben, sondern obendrein noch sicherheitshalber per Ehevertrag Trewarren House und tausend Morgen Land in Cornwall.

Ach ja, das Land! Ich seufzte, streckte die Beine im taufrischen Gras aus und merkte, dass die Selbstzufriedenheit jetzt nicht mehr zu bremsen war. Es war wirklich ein solches Paradies. Wie hatte ich jemals in London glücklich sein können? Dieser Lärm, der Verkehr, die Luftverschmutzung, die Kriminalität! Hier hingegen, nun, hier gab es nichts von alledem und die guten Dinge waren alle so ... im Überfluss vorhanden. Man brauchte sich zum Beispiel nur das Gras anzusehen – ich streifte mit den Zehen ein Büschel –, hatte man schon jemals solch ein üppiges Wachstum gesehen? Mein Blick blieb plötzlich an meinen nackten Beinen hängen. Nun ja, zugegeben, auf ihnen war ebenfalls ein recht üppiges Wachstum zu beobachten und vielleicht waren sie auch eine Spur dicker als früher, aber was machte das schon? Ich musste sie ja schließlich nicht in eine 10-den-Strumpfhose und grässlich unbequeme High Heels quetschen, um zur Arbeit zu stöckeln. Nein, ich würde sie einfach in meine ältesten Jeans stopfen und einen gemächlichen Rundgang über das Gut machen. Wenn ich Lust dazu hatte, natürlich, in einer Stunde vielleicht. Kein Grund zur Eile.

Ich lehnte faul den Kopf gegen den Türrahmen und spürte die Sonne auf meinem Gesicht. Ja, in einer Stunde oder so würde ich losschlendern und mir die Kuhställe ansehen, ein paar Worte mit den Landarbeitern wechseln, auf einem Strohalm kauen, mich an ein Gatter lehnen und so weiter – nichts allzu Aufreibendes für einen Montag. Dann konnte ich vielleicht noch ein paar Blumen pflücken und Mrs Bradshaw, meine Putzfrau, bitten, sie in einer Glasvase hübsch für mich zu arrangieren, und wenn dann Pippa kam, würde ich so tun, als ob es mein Werk wäre und – Hilfe! Ich setzte mich ruckartig auf. Pippa! Ich

hatte fast vergessen, dass sie kommen wollte – was hatte sie gesagt? Am Vormittag? Ich drehte mich um und reckte den Hals, um einen Blick auf die Küchenuhr zu werfen. Halb elf. Bleib locker, Polly, bleib locker, noch jede Menge Zeit. Für Werbeleute war Vormittag gegen ein Uhr, sie würde noch lange nicht kommen.

Ich schüttelte den Kopf und seufzte. Arme Pippa, ich freute mich so, sie wiederzusehen, aber wie schade, dass es kein rein privater Besuch war, wie schade, dass sie geschäftlich in der Gegend zu tun hatte. Sie könne nicht lange bleiben, hatte sie gesagt, zu viel um die Ohren. Sie war auf der Suche nach einem Drehort, zweifellos wieder mal für einen dieser miesen Werbespots. Ich pflückte einen Löwenzahn und drehte ihn in den Fingern wie einen Sonnenschirm. Ja, die arme alte Pippa hing immer noch in der Werbebranche fest. Als ich vor zwei Jahren ausgestiegen war, um Nick zu heiraten, den Penhalligan-Teil von Penhalligan and Waters, hatte Pippa unglücklich die Hände gerungen und gemeint, das Büro würde nie wieder dasselbe sein ohne mich, die andere Hälfte des berühmten Sekretärinnen-Duos. Sie hatte eine Zeit lang solo die Stellung gehalten, doch als Nick dann seine Hälfte der Agentur an Waters verkaufte und wir unseren Wohnsitz auf Dauer in Cornwall aufschlugen, hatte Pippa entschieden, dass es an der Zeit war, das Tipp-Ex zu werfen und weiterzuziehen.

Das hatte sie getan und war erstaunlicherweise – erstaunlich, wenn man ihre Vergangenheit als Sekretärin in Betracht zog, die erst nach dem zwanzigsten Läuten ans Telefon ging, Harpers & Queen las, während sie Memos tippte, und nur dann einen Brief aufnahm, wenn man sie höllisch unter Druck setzte – so etwas wie eine Senkrechtstarterin in einer Filmproduktionsgesellschaft geworden.

Natürlich schwärmte sie von ihrem Job, aber was sollte sie auch sonst machen? Für mich hörte es sich verdammt nach Knochenarbeit an. Wann immer ich sie zu einem zweistündigen Fernschwätzchen anrief, war sie gerade auf dem Sprung zu einem Dreh, einer Konferenz oder ähnlich grässlichen Terminen. Sie war auch immer ziemlich gereizt – ich erinnere mich, wie ich sie einmal aus einer Konferenz holen lassen musste, um sie etwas unaufschiebbar Dringendes zu fragen – ob ich das Rosarot oder das Grün der Vorhänge im Salon wieder aufnehmen sollte,

wenn ich die Polsterkissen neu beziehen ließ –, und sie hatte einen Tobsuchtsanfall gekriegt.

»Polly, hast du mich im Ernst aus dieser Präsentation holen lassen, um mich nach deinen Scheißkissen zu fragen«, hatte sie ins Telefon gefaucht. Total sauer und gar nicht so wie sonst mit ihrem E.T.-mäßigen Credo: »Nach Hause«, das ich früher in der Agentur täglich zu hören bekam, wenn es auf fünf Uhr zuging.

Ich biss mir nachdenklich auf die Unterlippe und spielte mit den Zehen an den langen Grashalmen. Ich hoffte nur, dass Pippa sich auf ihre alten Tage nicht in eine Karrierefrau oder etwas ähnlich Schreckliches verwandelte. Arbeit wurde wirklich so maßlos überschätzt. Was Pippa brauchte, war natürlich ein Ehemann, vorzugsweise reich. Ich würde ihr diesbezüglich auf den Zahn fühlen, wenn sie kam, und versuchen, mehr über diesen Typ herauszufinden, mit dem sie sich zurzeit traf, Josh oder so ähnlich. In letzter Zeit war sie reichlich zugeknöpft in Sachen Liebesleben und ich hatte den Verdacht, dass es ziemlich den Bach runterging.

Trotzdem sollte ich mich langsam anziehen, überlegte ich, als ich nach oben in das Regal neben der Tür langte und mir routinemäßig die Keksdose angelte, oder Pippa würde, wenn sie kam, den irrigen Eindruck erhalten, dass Polly McLaren als verheiratete Frau nichts anderes tat, als in ihrem Nightshirt herumzuhocken und Kekse in sich reinzustopfen. Wo doch wirklich nichts der Wahrheit weniger entsprechen konnte.

Ungeduldig fingerte ich an dem Deckel herum, dann hing meine Hand schmachmend über der geöffneten Dose, während ich mich innerlich auf die wichtigste Entscheidung des Tages vorbereitete. Ich schwankte. Schokoplätzchen oder Haferkeks vom Landfrauenverband? Ich durfte nicht gierig sein und alle beide zu nehmen wäre genau das. Zu guter Letzt ließ ich meine Hand auf einen der größeren Haferkekse fallen und überlegte, während ich träge kaute, wie lange es wohl dauerte, bis er an der Hüfte ansetzte. Hatten wir es mit Stunden zu tun? Tagen? Wochen? Oder geschah es unmittelbar? Nachdenklich, aber nicht allzu streng, blickte ich an meinen zunehmend üppigeren Hüften und Oberschenkeln hinunter. Ich musste entschieden etwas

unternehmen. Morgen. Ja, morgen würde ich ein neues entsagungsvolles Leben beginnen. Ich würde nach Helston fahren und mir etwas weitere Klamotten kaufen. Ich seufzte. Ich versuchte natürlich schon mein Möglichstes mit Leggings und gemütlichen Pullovern, ich bin alles andere als fantasielos, aber es ließ sich nicht leugnen, dass die zwei Jahre, in denen ich kaum etwas anderes getan hatte, als zur Keksdose zu greifen, gewisse Auswirkungen auf meinen Kleidungsstil zeigten.

Ja, es war jetzt zwei Jahre her, seit Nick und ich endlich und wonniglich in der traumhaften kleinen Kirche in Manaccan den Bund fürs Leben geschlossen hatten. In der Hand mein Sträußchen aus Orangenblüten und weißen Lilien, war ich in einem Meer aus Rohseide den Mittelgang entlanggeschwebt, gefolgt von aufgeregten, goldigen kleinen Brautjungfern, die ich nie zuvor in meinem Leben gesehen hatte. In einem Zustand hochgradigen Lampenfiebers hatte ich meiner Mutter vorgeschluchzt, dass ich unbedingt ein kleines Gefolge brauchte und warum zum Teufel ich keine handlichen Neffen und Nichten hätte, die wir herankarren konnten, so wie alle anderen es taten, sodass sie sich wohl letztlich aus lauter Verzweiflung an Central Casting, eine Agentur oder Ähnliches wandte. Auf jeden Fall sahen die Streuengelchen hinreißend aus und das Ganze war reibungslos über die Bühne gegangen und alle sagten, es habe überhaupt nichts ausgemacht, dass ich bewusstlos in die Hochzeitstorte sank, gerade als Nick und ich sie anschneiden wollten. Ich hatte mich offenbar unwesentlich in der Menge des Champagners verschätzt, die nötig war, um meine Nerven zu beruhigen, aber, wie gesagt, es hatte nichts ausgemacht und Nick war nur froh, dass er mich mit dem nachgemachten Regimentsschwert, das meine Mutter ebenfalls zu dem festlichen Anlass aufgetrieben hatte, nicht geköpft hatte. Die Torte wurde verstohlen vom Fußboden auf die Teller gekratzt, mein Kleid wurde erfolgreich gesäubert und ich kam, vom Alkohol benebelt und mit schief sitzendem Kopfputz, gerade noch rechtzeitig wieder zu mir, um mich von den wenigen übrig gebliebenen Gästen zu verabschieden, bevor ich nach Antigua entführt wurde, in die romantischsten Flitterwochen, die man sich nur vorstellen kann.

Ich nahm mir ein Schokoplätzchen und lehnte mich bequem zurück, um in Erinnerungen an das idyllische kleine Hotel am sonnenüberfluteten Strand zu schwelgen, an dem einzig die falsche Steckdose für meinen Fön und die spanischen Flitterwöchner im Zimmer nebenan zu beanstanden waren, die sich nicht davon abbringen ließen, durch die dünnen Wände aus Binsenmatten »Arriva! Arriva!« zu schreien.

Ich lächelte und mampfte mich geräuschvoll und nostalgisch durch ein paar weitere Kalorien, als ich plötzlich ein Geräusch ganz anderer Art auf der Vorderseite des Hauses hörte. Mein Mund erstarrte mitten in einem Haferkeks. Ich horchte. O Gott! Das klang verdächtig nach Autoreifen auf Kies. Das konnte doch nicht schon Pippa sein?

Ich sprang erschrocken auf, rannte durch das Haus zu dem großen Fenster in der Eingangshalle und spähte hinaus. Und natürlich kam gerade ein sehr flotter kleiner roter Alfa Romeo in meiner Einfahrt zum Stehen. Starkes Teil, dachte ich und überlegte nicht ganz frei von Neidgefühlen, ob dieser tolle Flitzer wirklich Pippa gehören konnte. Wie viel bezahlten die ihr denn jetzt? Ich beobachtete, wie die Autotür aufging und ein langes, schlankes, zart bestrumpftes Bein zum Vorschein kam, gefolgt von einem zweiten. Sie streckten sich und ließen den Rest von Pippas höchst eleganter Erscheinung sichtbar werden; sie steckte in einem sündhaft teuren Chanel-Kostüm, dem umwerfendsten, das ich je gesehen hatte.

»Pippa!«, quiekte ich und hängte mich in heller Aufregung samt meinem schokoladebeschmierten T-Shirt in das offene Fenster. »Du bist früh dran! Warte, ich komme zur Haustür.«

Sie winkte, blickte jedoch ausgesprochen skeptisch auf die Krater in der Einfahrt, die sie zwangsläufig durchqueren musste, um Zutritt zum Haus zu erlangen. Ich schloss das Fenster und lief zur Tür. Als ich sie aufriss, stand Pippa immer noch wie versteinert am Wagen, drückte ihre gesteppte Handtasche an sich und betrachtete die Pfützen – eine Traumgestalt in Zartrosa mit schwarzem Besatz, das glänzende blonde Haar breitete sich im Wind hinter ihr aus wie ein Seidenfächer.

»Was ist mit deiner Einfahrt passiert?«, jammerte sie. »Sieht ja aus wie ein Truppenübungsplatz!«

»Uns ist das Geld ausgegangen!«, rief ich. »Der Kuhstall brauchte ein neues Dach!«

»Na, ich freu mich ja, dass es den Kühen gut geht, aber was ist mit meinen Schuhen?«

»Ach, komm schon, Pippa.« Ich konnte mir ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen. »Los, beweg dich und hör auf, so ein Theater zu machen!«

»Na schön«, grummelte sie und erstöckelte sich nervös einen Weg durch den Matsch. »Komm, Bruce!«, rief sie über die Schulter. »Wach um Himmels willen auf, wir sind da!«

Ein blonder Schopf wurde auf dem Beifahrersitz über dem Armaturenbrett sichtbar und ein verschlafenes blaues Augenpaar blinzelte. Bruce? Wer zum Teufel war Bruce? Sie hatte einen Mann mitgebracht und ich war nicht mal angezogen! Ich zog mir mein T-Shirt über den Po und versteckte mich hinter der Tür.

»Du hast nicht gesagt, dass du jemanden mitbringen willst!«, zischte ich, als Pippa endlich auf der Türschwelle stand.

»Ach, das ist nur Bruce«, erklärte sie lässig, drückte mich überschwänglich und hielt mir einen Strauß Tulpen unter die Nase. »Er ist der Drehortfachmann, er musste mitkommen, um die infrage kommenden Plätze zu sondieren, verstehst du? Mensch, ist das schön, dich zu sehen, Polly – komm endlich, Bruce!«

Bruce öffnete die Beifahrertür, schien jedoch ebenfalls vor der Einfahrt zurückzuschrecken.

»Hättest du nicht ein bisschen näher ranfahren können?«, meinte er wehleidig. »Ich hab meine Gucci-Schuhe an!«

»Ach, hör auf mit dem tuntigen Getue und beeil dich, ich will dich Polly vorstellen.«

»Du bist grausam, Sugar«, murmelte der hinreißende, sonnengebräunte Blonde, der vorsichtig aus dem Wagen stieg, »sehr grausam. Aber zum Glück ist Brucey-Boy es ja nicht anders gewöhnt.«

Ich zog instinktiv den Bauch ein und machte ein hohlwangiges Gesicht, als er jetzt auf Zehenspitzen zu uns kam und seine kleine schwarze Tasche an sich presste. Gleichzeitig fand ich diesen Wirbel um ein bisschen Matsch reichlich übertrieben – vor allem bei einem Mann.

Natürlich dauerte es, als er bei uns anlangte, dann nicht einmal eine Nanosekunde, bis mir klar wurde, dass Bruce nicht der Durchschnittsmann war, zumindest nicht von der heißblütigen heterosexuellen Spezies, die ich so schätze.

»Bruce, das ist Polly. Polly – Bruce«, verkündete Pippa, als er auf wackligen Beinen die Eingangsstufen erklimmte und über die Schulter zurückblickte wie jemand, der gerade die Eiger-Nordwand bezwungen hat.

»Grässliche Einfahrt«, murmelte er, während er meine Hand nahm, »grässlich. Aber nichtsdestotrotz, meine Liebe, ich bin entzückt, geradezu hingerissen, sowohl von dem Haus als auch von Ihrer Erscheinung, und ich brenne darauf, einen Blick hineinzuzwerfen.«

In der inständigen Hoffnung, dass er sich damit aufs Haus bezog und nicht auf meine Wenigkeit, führte ich die beiden hinein.

»Bruce ist ein Topfgucker aus Passion«, erklärte Pippa, als ich durch die Halle voranging, die in Ahnenporträts schier erstickte. »Er kommt damit durch, indem er sich als Drehortfachmann ausgibt, aber das ist im Grunde nur ein Vorwand, um in den Häusern anderer Leute herumzuschnüffeln.«

»Oh, das ist ja himmlisch«, quiekte Bruce, faltete vor Freude seine kleinen Hände und tänzelte durch die Halle. »O bitte, nicht weiter! Lassen Sie mich einen Augenblick verweilen und es auskosten!«

Wir verweilten und er kostete aus, strich aufgeregt um die Porträts herum, berührte Rahmen, studierte Signaturen.

»O ja!«, hauchte er. »Ja! Das ist zauberhaft, ganz zauberhaft!«

Er riss sich von den Porträts los und trat zurück, um die ganze Halle in sich aufzunehmen, die alten Treppengeländer, den Steinfußboden und den riesigen Kronleuchter, der von der Decke hing.

»Einfach sublim«, erklärte er, »vor allem, meine Liebe, nach den anderen Scheußlichkeiten, die wir uns heute schon ansehen mussten.«

Er schüttelte sich kurz angewidert und hob dann, an mich gewandt, eine gezupfte Augenbraue.

»Ich meine, würden Sie nicht davon ausgehen, dass ein malerisches historisches Gutshaus auf ansprechendem Grund und Boden im ländlichen Cornwall ohne Weiteres zu finden wäre? Würden Sie das

nicht denken?«, fragte er eindringlich. »Natürlich würden Sie das denken! Aber Sie hätten sich geirrt. Soll ich Ihnen sagen, warum?«

Ich öffnete den Mund, um ihn aufzufordern, eben das zu tun, doch bevor ich noch Luft holen konnte, stieß er entrüstet hervor: »Weil Sie, gerade wenn Sie denken, Sie hätten das ideale grande maison gefunden, das vollkommene altehrwürdige Landhaus bei näherem Hinsehen entdecken« – er schnappte nach Luft und schlug sich theatralisch die Hand vor den Mund –, »quel horreur! Es hat einen Strommast im Vorgarten oder am Dach ist ein ganzes Sortiment Satellitenschüsseln angebracht oder rings um den Hof zieht sich eine Wäscheleine, in massiven Beton eingelassen, stellen Sie sich das nur mal vor! Stellen Sie sich vor, was für einen Geschmack jemand haben muss, um seinem Haus so etwas anzutun!«

Er schaute mich voller Entsetzen an, simulierte einen Ohnmachtsanfall und packte mich dann beim Arm. »Sie haben doch keine Wäscheleine im Hof oder eine Satellitenschüssel auf dem Dach?«, fragte er besorgt.

Ich versicherte ihm, dass das nicht der Fall sei, und er fing sich so weit, dass er sich mit einem tadellos manikürten Finger sanft die Schläfe massieren konnte. Ich schwöre, dass seine Unterlippe zitterte.

»Das finde ich sehr beruhigend, meine Liebe, aber das hilft mir bei meiner Suche nach einem geeigneten Haus für den Doggy-Chocs-Werbespot natürlich auch nicht weiter. Ich sage es Ihnen ehrlich, ich bin erschüttert, völlig erschüttert«, murmelte er. »Was soll ich Sam bloß sagen?«

»Wer ist Sam?«, fragte ich und unterdrückte ein Kichern. Ich hatte vergessen, dass es solche Menschen wie Bruce gab.

»Der Regisseur«, klärte Pippa mich auf.

»Einfach göttlich«, säuselte Bruce mit leuchtenden Augen.

»Verheiratet natürlich«, fügte er dann in pikiertem Tonfall hinzu.

Er seufzte, wandte sich ab und nahm sein Studium der Porträts wieder auf. Plötzlich holte er scharf Luft und klatschte in die Hände.

»Mein Gott! Was für eine unglaublich edle Nase! Wer ist das?« Er blickte auf einen der stattlicheren Männer der Sammlung.

»Ein Vorfahre meines Mannes«, erklärte ich. »Ich weiß nicht genau, wer er ist, aber Nick stammt von einer langen Reihe großnasiger

Fanatiker ab. Sie werden ihn ja noch kennenlernen und ... äh ... vielleicht verstehen, was ich meine.«

Ich konnte mir nicht recht vorstellen, dass Nick Bruce auf Anhieb ins Herz schließen würde, daher hielt ich es für fair, ihn vor der drohenden Zurückweisung zu warnen.

»Kann's kaum erwarten«, hauchte Bruce. »Ich bete Fanatiker nämlich an.«

»Böser Fehler«, murmelte Pippa und nahm meinen Arm, als wir weiter in die Küche gingen. »Du hättest sagen sollen, Nick sei eine empfindsame kleine Blume. Bruce fährt voll auf Machos ab, je mehr Macker, desto besser.«

»Du meine Güte. Nick wird die Flucht ergreifen«, erwiderte ich.

Ich füllte den Kessel mit Wasser, während Bruce freudig erregt durch die Küche hüpfte und alles, was er sah, mit Entzückensschreien quittierte.

»Oh, die Balken, die Balken, und – mein Gott, ist das ein alter Kochherd? Ist der echt?«

Ich versicherte ihm, dass es so war.

»Und der Fußboden! Richtige Steinfliesen, keine billige Imitation. Da haben Sie wirklich gut recherchiert, so ein Haus und als Zugabe einen fanatischen Ehemann!«

Ich grinste bei dem Gedanken, dass mir noch vorhin genau das Gleiche durch den Kopf gegangen war.

»Wo ist denn übrigens der Ehemann?«, fragte Pippa, ließ sich elegant auf dem Hocker am Herd nieder und schlug ihre unglaublich schlanken Beine übereinander. Ich versuchte einen Neidanfall zu unterdrücken.

»Bei den Schafen, wie üblich. Er weiß allerdings, dass du kommen wolltest, deshalb wird er gleich hier sein. Es ist ewig her, seit er eine Frau im Rock gesehen hat; er wird über deinen Anblick entzückt sein und sein Blutdruck wird in ungesunde Höhen schnellen.«

Geistesabwesend holte ich die Keksdose wieder herunter, während ich den Nescafé in die Tassen löffelte, und verhalf mir, ohne mir dabei etwas zu denken, zu einem Haferkeks. Pippa sprang auf und war blitzschnell neben mir. Sie packte meinen Arm mit eisernem Griff und ihre Augen leuchteten.

»Ich wusste es!«, kreischte sie. »Ich wusste es einfach! Hab ich es dir nicht im Auto gesagt, Bruce? Sie ist es! Du bist es, nicht wahr?«, fragte sie eindringlich. »Sieh dich an, du kannst die Finger nicht von der Keksdose lassen, und guck dir an, wie dick du schon geworden bist! Du alte Heimlichtuerin, warum hast du mir das nicht erzählt? Im wievielten Monat bist du?«

Ich starrte sie verblüfft an. »Was? Wovon redest du?«

»Schwanger! Ich wusste es! Warum hast du es mir nicht am Telefon erzählt? Im wievielten Monat bist du – im vierten? Im fünften? Komisch, dass man es bei dir am Gesicht und am Hals sieht«, bemerkte sie und musterte mich aus zusammengekniffenen Augen. »Und an den Beinen natürlich, aber da setzen alle an. Darf ich Patentante sein?«

»Halt die Klappe, Pippa«, sagte ich sauer und klappte die Keksdose zu. »Was redest du für ein Blech? Ich bin natürlich nicht schwanger, sonst hätte ich es dir ja wohl erzählt.«

»Nicht schwanger?« Pippa trat verwundert zurück. »Ich hätte schwören können – bist du sicher?«

»Natürlich bin ich sicher, sei nicht albern, meinst du nicht, ich müsste das am besten wissen?«

»Wie kommt es dann, dass du so – wie kommt es, dass dein Gesicht so ...« Pippa brach verwirrt ab.

»Dick ist?«

»Nun ja ..., ja.«

»Herzlichen Dank«, sagte ich spitz, »du hattest ja immer schon ein ausgeprägtes Taktgefühl, Pippa, aber das ist die Höhe!«

»Du hast es selbst gesagt!«

»Weil es dir auf der Zunge lag!«

»Du musst aber doch zugeben, Polly, du hast ganz schön zugelegt und du trägst dieses überweite Umstandsshirt, und ich wusste, dass du ein Kind willst, da hab ich natürlich den Schluss gezogen ...«

»Tja, da hast du den falschen Schluss gezogen«, fauchte ich. »Und das hier ist ein stinknormales T-Shirt, oder wird so was in London nicht mehr verkauft?«

»Aber ihr versucht es doch schon ewig, oder?«, beharrte sie. »Du müsstest längst – na ja, irgendwie – schwanger sein.«

»Pippa, könnten wir ein andermal darüber reden?«, zischte ich und wies mit dem Kopf bedeutungsvoll in die Richtung von Bruce, der an der Anrichte lehnte und bemüht gleichgültig seine Fingernägel inspizierte.

»Oh, mach dir keine Gedanken wegen Bruce«, sagte Pippa und winkte lässig ab. »Er mag Frauengespräche.«

»Ja, kümmern Sie sich gar nicht um mich«, sagte Bruce, als ob ich mir um seine Gefühle Sorgen machte. »Betrachten Sie mich als ein Girlie ehrenhalber. Ich liebe solche Plaudereien, wenn ich auch zugeben muss, dass ich auf eine Diskussion über Schwangerschaft wohl lieber verzichten würde, da ich kein persönliches Interesse daran habe, wenn Sie verstehen, was ich meine. Haben Sie was dagegen, wenn ich mir kurz den Rest des Hauses ansehe?«

»Nur zu«, sagte ich, erleichtert, ihn loszuwerden. »Hier, nehmen Sie Ihren Kaffee mit.« Ich reichte ihm einen Becher.

»Danke. Und hören Sie nicht auf diese anorektische Gespensterheuschrecke, ich finde, Sie sehen hinreißend aus, sehr rubenssch. La-di-da!«

Er schob in Richtung Speisezimmer ab, seinen kessen kleinen Hintern zusammengekniffen, die Hand seitlich ausgestreckt, als halte er eine Zigarette. Ich sah ihm nach und knirschte mit den Zähnen ob seines beneidenswerten Hinterteils.

»Rubenssch«, grummelte ich finster, während ich Milch in die Becher gab, »... na wunderbar! Meine beste Freundin eröffnet mir, ich sei so dick, dass ich schwanger sein könnte, und ein völlig Fremder sagt, ich sähe aus wie ein aufgeschwemmter Barockengel. Noch was, das du dir von der Seele reden willst, solange du hier bist?« Ich knallte den leeren Kessel auf die Kochmulde.

»Ach, sei doch nicht so, Polly«, sagte Pippa beschwichtigend. »Ich wollte dich wirklich nicht kränken, ich war bloß aufgeregt, weil ich doch weiß, dass du schwanger werden willst.«

»Tja, ich bin's aber nicht«, erklärte ich barsch. »Und damit hat sich's.«

Ich rollte mich beleidigt auf dem alten Chintzsofa zusammen, das in der Ecke stand und gewöhnlich von Badger, unserem schwarzen

Labrador, mit Beschlag belegt wurde, und schmolte in meine Kaffeetasse.

Pippa schlich verstohlen herüber, streifte ihre Schuhe ab und kuschelte sich neben mich.

»Aber ... es ist doch alles in Ordnung, oder?«, fragte sie besorgt.

»Ich meine, du hast doch keine verknoteten Eileiter oder so was?«

»Nein, natürlich nicht, es braucht bloß seine Zeit, das ist alles. So was ergibt sich nicht über Nacht, weißt du, Pippa!«

»Nein?« Pippa sah erstaunt aus. »Ich hatte immer den Eindruck, es wäre so. Ich dachte, sobald du die Pille absetzt, geht's los – peng, Befruchtung, die Periode bleibt aus, hin zu dem tollen Frauenarzt und ehe du schnipp sagen kannst, kotzt dir das Baby den Pullover voll.«

»Das hab ich auch gedacht, aber es stimmt nicht. Alles nur Propaganda, die unsere Mütter verbreitet haben aus lauter Angst, dass wir schon schwanger werden könnten, wenn nur jemand die Hose runterlässt. Aber hör auf meine Worte, Pippa, es ist weit komplizierter, als man uns glauben machen wollte.« Ich nickte weise.

»Wieso?« Pippa wirkte verwirrt. »Ich dachte, man ... tut es einfach.«

Ich schüttelte den Kopf und schenkte ihr ein nachsichtiges Lächeln.

»O Pippa, du bist das beklagenswerte Opfer einer Fehlinformation, du bist wirklich nicht auf dem neuesten Stand. Früher, in der guten alten Zeit, ja, da hat man es mit Sicherheit einfach nur >getan<, aber heutzutage, mit der modernen Wissenschaft und so weiter, na ja, da läuft es viel technischer ab, viel fortschrittlicher.« Ich spitzte wissend die Lippen.

»Ach ja? Inwiefern?«

»Nun, zuerst mal musst du all diese Bücher lesen, dann musst du jeden Morgen deine Temperatur messen, dann kaufst du dir diese Ausrüstung zum Aufspüren der Eier und baust eine Art Minichemielabor in deinem Badezimmer auf, komplett mit schäumenden Teströhrchen und Messstäben und ...«

»Eine Ausrüstung zum Aufspüren der Eier?« Pippas Augen waren riesengroß. »Was bist du denn, eine Henne oder so?«

»Pippa, man muss doch wissen, wann man seine Eier abwirft«, erklärte ich geduldig.

»Mann, jetzt hörst du dich an wie ein Bomberpilot. Ich hatte ja keine Ahnung, dass es derart kompliziert ist.«

»O ja«, fuhr ich mit wichtiger Miene fort, »es ist intellektuell richtig fordernd und man muss sich furchtbar viel Hintergrundinformationen aneignen.« Ich seufzte müde. »Schrecklich zeitaufwendig.«

»Wirklich?«

»Na klar, das ist wesentlich. Zuerst musst du die Ortsbibliothek plündern, sämtliche Handbücher über Unfruchtbarkeit lesen, bloß um dir einzureden, dass du verklebte Eileiter hast, einen Tumor, ich weiß nicht, wo, oder einen Ehemann, der mit Platzpatronen schießt, dann musst du dir dieses Horizon-Video über die Reise der Spermien zum Ei beschaffen und erfährst, dass es im Grunde nur eine Tausendstelsekunde im Monat gibt, in der du überhaupt empfangen kannst, und dass du, wenn du den Wecker nicht auf drei Uhr früh stellst und auf die Sekunde genau loslegst, nicht den Hauch einer Chance hast, den richtigen Zeitpunkt zu erwischen, dann ...«

»Um Himmels willen! Erst das Buch, dann der Film —« Pippas Augen funkelten verräterisch. »Na, wenigstens hast du schon mal das T-Shirt!« Sie prustete in ihren Becher.

Ich fixierte sie eisig. »Das ist ein äußerst ernstes und sensibles Thema, Pippa, darüber lacht man nicht.«

»Entschuldige«, sagte sie und riss sich mit Mühe zusammen. »Aber weißt du, Polly, ich an deiner Stelle würde all diese Bücher auf den Müll schmeißen und einfach zur Sache kommen.«

»Ich kann dir versichern«, entgegnete ich pikiert, »wir kommen, wie du es so charmant ausgedrückt hast, bei jeder sich bietenden Gelegenheit >zur Sache!«

»Hilft es nicht auch, wenn man anschließend einen Kopfstand macht? Ich bin sicher, das hab ich irgendwo gelesen.«

Ich seufzte. »Glaub mir, ich würde einen Kopfstand machen und ununterbrochen Radschlagen, wenn ich annehmen könnte, dass es was nützt.«

Pippa runzelte die Stirn. »Aber du bist nicht beunruhigt, oder? Ich meine, du bist ja erst zwei Jahre verheiratet und im besten Alter.«

»Nein, ich bin verdammt noch mal nicht beunruhigt und ich hätte

kein Wort darüber verloren, wenn du nicht davon angefangen hättest!«, fuhr ich sie an.

»Entschuldige.«

»Natürlich«, überlegte ich laut, »wäre es sehr schön. Ich muss sagen, ich freue mich schon auf diese Kühlschrankschrankmagneten.«

»Kannst du die nicht auch ohne Kinder haben?«

»Eigentlich nicht. Sieht ein bisschen bescheuert aus, wenn du nicht die niedlichen bunten Fingerfarbenbilder dazu hast.«

»Oh. Klar«, lenkte Pippa ein. »Und es würde dir eine Aufgabe geben, sodass du etwas zu tun hättest.«

»Was soll denn das heißen?«, sagte ich und war sofort wieder auf hundertachtzig. »Ich hab jede Menge zu tun, Mensch, ich bin hier den ganzen Tag auf Trab!«

»Wirklich?« Pippa sah überrascht aus.

»Wirklich? Wirklich? Pippa, ich hab keinen Augenblick Ruhe, ich bin den lieben langen Tag zugange.«

»Zugange womit?«

»Na, eben beschäftigt«, fuhr ich sie an. »Das meine ich mit zugange.«

»Ja, aber was machst du?«

»Na, ich – das Haus zum Beispiel!« Ich holte weit mit den Armen aus, um anzudeuten, wie groß es war. »Es ist unglaublich zeitaufwendig!«

»Aber ich dachte, du hast eine Putzfrau, eine Frau aus dem Dorf?«

»Ja, schon, aber trotzdem ...«

»Trotzdem was?«

»Meine Güte, Pippa, ich musste praktisch das ganze Haus neu herrichten, als wir eingezogen sind, es war in einem desolaten Zustand!«

»Wirklich? Ganz neu herrichten?« Pippa schaute sich in der rustikalen Küche mit ihrem Eichengebälk, dem Steinfußboden und den schlichten weiß getünchten Wänden um. »Sieht so aus, als hätte sich hier seit dem Mittelalter nichts verändert.«

»O ja, für die Küche stimmt das ja auch, aber andere Räume mussten komplett umgestaltet werden.«

»Welche denn?«

Mann, die würde nie lockerlassen!

»Welche?«, wiederholte ich, um Zeit zu gewinnen.